



# Seelenwelten

FÜR IRINI

Ich blicke aus dem Fenster und sehe die Seenlandschaft an mir vorbeiziehen. Ihre Schönheit berührt mich kaum, denn ich befinde mich auf dem Heimweg nach einem Wochenende, das mich in mein eigenes Utopia versetzt hatte: *I'll count up till the train car/Once more comes to a halt.*<sup>[1]</sup> Nicht nur mein eigenes, sondern dasjenige unzähliger anderer Menschen.

Heute erscheint das neue Album der griechischen Band Incirrina. *Trace* heisst es, «Diver» ist eines der Stücke. Die Spuren unseres Leben sind oft flüchtig, Kunst aber erhält die Abdrücke in unseren Seelen. Kunst *[m]arks the way to where I've been*. Nur Kunst vermag es, wirklich zu berühren und Welten zu erschaffen in einem, die so zauberhaft und mannigfaltig sind, dass jedes Lebewesen einen Platz findet darin. Kunst wie Musik ist daher der Ort, an dem alle eine Zugehörigkeit finden dürfen.

Höre ich die vorangegangenen Verse erneut, so ist Kunst auch ein Weg, der uns aufzeigt, wer wir waren, wo wir uns befanden – und befinden können: *The rails obey beneath my heels/The course is preordained*. Die Wege, denen wir folgen, sind oft vorgegeben, wie eben der Weg eines

Zuges. Die Metapher der Zugreise könnte passender für unser Leben nicht sein: Es gibt vorgegebene Wege, nicht immer sind wir in der Lage, einen eingeschlagenen Weg zu verlassen, manch eine Entscheidung verspätet sich – oder ein Weg fällt aus, ist uns nicht mehr zugänglich.

Dennoch sind wir in der Lage umzusteigen: Bahnhöfe stellen Wegkreuzungen dar, an denen wir uns neu besinnen können. Vielleicht schlagen wir auch den Rückweg ein, zurück an einen uns vertrauten Ort. Und immer dabei ist die Musik: *The voices shout they're getting loud/My earphones howl in rage*. Die Klänge unserer liebsten Stücke lassen uns den Lärm der Welt vergessen oder machen ihn wenigstens erträglich. Doch lässt er sich nicht komplett ausblenden, denn irgendwann dringt er auch durch die lauteste Musik. Und dann ergibt sich eine Kakophonie, die auszuhalten wir kaum vermögen.

Die Welt ist voller Misstöne, die Vielstimmigkeit der Menschlichkeit hat sich längst gewandelt hin zu einer Disharmonie der Missgunst. Wir klagen an, ohne die eigene Mächtigkeit zu beachten. Wir widersprechen, ohne verstehen zu wollen. Wir hören gar nicht zu. Ein Vers, der unser Fehlen an Gemeinschaft aufzeigt, wird zweimal aufgegriffen: *Rats release the doves*. Ratten stehen als Sinnbild oft für Verrat, eine Taube steht für Frieden, gleichzeitig aber auch oft als Ratte der Lüfte für etwas Negatives. Eine Taube ist einerseits weiss und ein Gedanke leitet sich von der Tatsache ab, dass in vielen Kulturen Weiss als Farbe der Reinheit gilt. In ebenso vielen Kulturen ist es aber auch die Farbe des Todes.

Ratten wiederum stehen für Tod, für Verrat – sie gelten als dreckig, hinterlistig und durch ihre Lebensweise als Tiere des Bösen. Dieses Bild, in dem die Ratte menschliche Verhaltensweisen aufzeigt, ist mir aus unzähligen Filmen, literarischen Werken und Musikstücken bekannt, beispielsweise bei «Ratten» von Grausame Töchter: «Niemand kann sie zählen. [...] Sie fressen sich auf, gegenseitig.»<sup>[2]</sup> Ein weiteres Beispiel stellt Daniel Knutz' «Bats vs Rats» dar: Hier ist die Gothic-Gemeinschaft sinnbildlich gemeint mit den Fledermäusen, die Ratten sind Verräter:innen an der Menschlichkeit: «We are the resistance/The last chance.»<sup>[3]</sup>

In diese Tradition tritt nun die Poesie von «Diver». Was aber geschieht, wenn die Ratten die Tauben loslassen? In einer Folgestrophe wird das titelgebende Szenario beschrieben, nämlich der Taucher in seinem Käfig, der umringt ist von Haien. Diese Haie stellen so viele Menschen dar, die nach dem Blut ihrer Mitmenschen gieren und keine Mittel scheuen. Nur der Käfig schützt den Taucher. Er engt ihn aber auch ein und auferlegt Schranken. Der Taucher kann durch die Gitter sehen, sie aber nicht durchbrechen.

Wir alle sind so oft gefangen in unserem Alltag, unseren Strukturen, dass wir vergessen auszubrechen. Wir folgen dem Lauf der Geleise und den Mechanismen der Gesellschaft, *hidden currents* sind es, die uns vorantreiben, aber auch unfähig machen, dass man sich ihnen entzieht. Erneut greift das Stück die Polarität von Gefangenschaft und innerer Freiheit auf: Gefangen in Strukturen, die gleichzeitig Halt geben und ermächtigen. Der Taucher wird gelenkt, doch ist er in seinem Käfig sicher vor den Angriffen der Haie.

Gerade in einer Gesellschaft wie unserer heutigen muss es Möglichkeiten geben, sich zurückziehen zu können. Dieser Rückzug ist für jeden Menschen ein anderer, gerade für diejenigen Leute, die sich als Teil der Schwarzen Szene bezeichnen, ist die Musik eine dieser Rückzugsmöglichkeiten. Die Musik lässt die Menschen Ruhe finden und fliehen aus einer Welt, die sie oft ausschliesst, gerade jene Menschen aus den alternativen Räumen. Ich selbst komme gerade zurück aus Leipzig, wo ich mich treiben liess in dieser Welt aus schwarzem Licht und Freude, aus Gemeinschaft und Toleranz. Die Nicht-Existenz von Grenzen innerhalb dieser Gemeinschaft, die fast ganz ohne Verletzungen auskommt, befreit meinen Geist. Ich fühle mich zum ersten Mal als ich selbst. Fährt der Zug ein in diesen Bahnhof, so ist es immer ein Ankommen in der Seelenstadt.

Die Welt – oder wenigstens die Stadt – füllt sich an diesem Wochenende mit Menschen, deren Seelen verbunden sind, und doch verschieden. Ihnen gemein ist das Gefühl von Weltenschmerz, von einem Gefühl des Verlorenseins in einer Welt, deren Stimmen laut schreien (*The voices shout they're getting loud*). Schmerz ist ein steter Begleiter und auf vielen Ebenen präsent. Das Spiel mit wirklichem und imaginärem Schmerz wird porträtiert in einer Strophe, die von religiöser Symbolik geprägt ist: Das blutrote Kreuz (*crimson cross*) verkörpert dabei Verletzungen, könnte aber auch das Sündige andeuten, das sich erneut im finalen Vers der Strophe findet mit der Kombination von schwarzem und blutigem Lippenstift wiederfindet. Das Metall, das um die Finger gewickelt ist, die Nägel, die das Armgelenk halten – sie alle sind Ausdruck der Gefangenschaft. Der Körper wird so zur Bühne der Verzweiflung.

Sie ist es, die uns aber auch weitertreibt, denn ihr wollen wir entkommen, das Abtauchen in ein Meer ist von betörender Schönheit, die Stille, die einen umgibt, wenn nur Wasser an den Körper drängt und jegliche Reize der äusseren Welt reduziert sind auf diesen einen. Sich auf diesen einen Moment zu konzentrieren, dem Weg zu folgen, den man einschlägt – das wünschen sich so viele, die des Lärmes dieser Welt wegen orientierungslos bleiben.

Wir leben insgesamt in einer Welt, die ihre Orientierung und Richtung verloren hat. Wir verletzen uns gegenseitig, manche wissentlich, andere wiederum, ohne sich ihrer Schuld bewusst zu werden. Allen gemein ist, dass sie sich ihrer Verantwortlichkeit verschliessen wollen: *Then close the purple eyelids/And hide the eyes in daze*. Die Welt blickt weg, die Schuld wächst. Die Betäubung wirkt aber nur für einen bestimmten Zeitraum – so wie ein Wochenende voller Musik und einem eng verbundenen Seelen nur kurzfristig den Schmerz darüber dämpfen kann, was in unserer Welt schiefläuft.

Was wir letztlich tun: Wir kerben Erinnerungen ein in unser Sein, wir tragen den Schmerz dieser Welt in uns. Die Scherben reissen Wunden in unsere Körper: *I carved a map along my skin/It takes me to the start*. Der Schmerz ist unsere Lebenskarte, er führt uns und bildet die Landschaften unserer Seelen. Da sind Wege, die wir nicht wieder beschreiten wollen, aber auch Wege, die in uns einen Schmerz wecken an Erinnerungen, die uns langsam entgleiten. Zu unterscheiden bleibt stets der physische und psychische Schmerz – der eine kann den anderen bedingen oder heilen. Das Bild, das Incirrina hier verwenden mit einer Landkarte, die uns zurückführt zum Beginn allen

Seins, es ist ein Bild, das sich mir einschreibt in meine eigene Seele, es ist eines, das so mächtig ist, wie ich es selten kenne.

Ich blicke nun aus dem Fenster und sehe die Seelenlandschaft an mir vorbeiziehen. Ein knappes Jahr ist vergangen, seit ich dort war, wo meine innere Karte mich immer wieder zurückführt. Die Welt in Leipzig am Pfingstwochenende ist Gegenentwurf einer Welt, die verlernt hat, sich zu verbinden. Es ist der Anfang, dem ein magischer Bann innewohnt – jener Ort, an dem ich zu sein lernte: Ich bin dort angekommen, wo Distanz nichtig wird. In meinem Herzen (*where distance has no meaning*).

<sup>[1]</sup> Alle nachfolgenden Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus: Incirrina: «Diver». In: *Trace* (29. Mai 2026).

<sup>[2]</sup> Grausame Töchter: «Ratten». In: *Get your Overdose* (2025).

<sup>[3]</sup> Daniel Knutz: «Bats vs Rats» (2024)

# Soul maps

FOR IRINI

This essay talks about the song *Diver* by Incirrina. Music: Incirrina, Lyrics: Konstantinos Londos

I look out of the window and watch the lake landscape pass by. Its beauty barely moves me, for I am on my way home after a weekend that had transported me to my own utopia: *I'll count up till the train car/Once more comes to a halt.*<sup>[1]</sup> Not just my own, but that of countless other people.

Today sees the release of the new album by the Greek band Incirrina. It's called *Trace*, and 'Diver' is one of the tracks. The traces of our lives are often fleeting, but art preserves the imprints in our souls. Art *[m]arks the way to where I've been*. Only art has the power to truly move us and to create worlds within us that are so enchanting and diverse that every living being can find a place within them. Art, like music, is therefore the place where everyone can find a sense of belonging.

When I listen to the preceding verses again, art is also a path that shows us who we were, where we were – and where we can be: *The rails obey beneath my heels/The course is preordained*. The paths we follow are often predetermined, just like the route of a train. The metaphor of a train journey could not be more apt for our lives: there are predetermined paths; we are not always able to leave a path we have set out on; some decisions are delayed – or a path is cancelled, no longer accessible to us.

But we are able to change trains: stations represent crossroads where we can reflect anew. Perhaps we also turn back, returning to a place familiar to us. And music is always with us: *The voices shout they're getting loud/My earphones howl in rage*. The sounds of our favourite pieces allow us to forget the noise of the world, or at least make it bearable. Yet it cannot be completely blocked out, for eventually it penetrates even the loudest music. And then a cacophony ensues that we can scarcely endure.

The world is full of discordant notes; the polyphony of humanity has long since shifted towards a disharmony of envy. We accuse without considering our own power. We contradict without seeking to understand. We do not listen at all. A verse that highlights our lack of community is taken up twice: *Rats release the doves*. Rats are often symbolic of betrayal, whilst a dove represents peace; yet, as the 'rat of the skies', it is also frequently associated with something negative. On the one hand, a dove is white, and one interpretation stems from the fact that in many cultures white is regarded as the colour of purity. In just as many cultures, however, it is also the colour of death.

Rats, on the other hand, stand for death and betrayal – they are regarded as filthy, treacherous and, due to their way of life, as creatures of evil. I am familiar with this image, in which the rat displays human behaviour, from countless films, literary works and pieces of music, for example in

'Ratten' by Grausame Töchter: «Niemand kann sie zählen. [...] Sie fressen sich auf, gegenseitig.»<sup>[2]</sup> Another example is Daniel Knutz's 'Bats vs Rats': here, the Gothic community is symbolised by the bats, whilst the rats are traitors to humanity: «We are the resistance/The last chance.»<sup>[3]</sup>

The poetry of 'Diver' follows in this tradition. But what happens when the rats let the pigeons go? A subsequent stanza describes the scenario that gives the poem its title: the diver in his cage, surrounded by sharks. These sharks represent the many people who crave the blood of their fellow humans and will stop at nothing. Only the cage protects the diver. Yet it also confines him and imposes barriers. The diver can see through the bars, but cannot break through them.

We are so often trapped in our daily lives and routines that we forget to break free. We follow the course of the tracks and the mechanisms of society; it is hidden currents that drive us forward, yet also render us incapable of escaping them. Once again, the piece explores the polarity of captivity and inner freedom: trapped within structures that simultaneously provide support and empower. The diver is limited, yet within his cage he is safe from the sharks' attacks.

Especially in a society like ours today, there must be opportunities to retreat. This retreat is different for everyone; for those who identify as part of the Gothic scene in particular, music is one such refuge. Music allows people to find peace and escape from a world that often excludes them – particularly those from alternative spaces. I myself have just returned from Leipzig, where I let myself drift in this world of black light and joy, of community and tolerance. The non-existence of boundaries within this community, which manages almost entirely without hurt, frees my spirit. For the first time, I feel like myself. When the train pulls into this station, it is always an arrival in the city of my soul.

This weekend, the world – or at least the city – fills with people whose souls are connected, yet distinct. What they share is a sense of the world's pain, a feeling of being lost in a world where voices shout loudly (*The voices shout they're getting loud*). Pain is a constant companion, present on many levels. The interplay between real and imagined pain is portrayed in a verse marked by religious symbolism: the crimson cross embodies wounds, but could also allude to sin, a theme that recurs in the final line of the verse with the combination of black and blood-red lipstick. The metal wrapped around the fingers, the nails holding the wrist – they are all expressions of captivity. The body thus becomes a stage for despair.

Yet it is this very despair that drives us on, for we wish to escape it; the act of submerging into the sea is of beguiling beauty, the silence that surrounds one when only water presses against the body and all stimuli from the outside world are reduced to this one. To focus on this one moment, to follow the path one has chosen – this is what so many long for, those who remain disoriented by the noise of this world.

On the whole, we live in a world that has lost its bearings and direction. We hurt one another, some knowingly, others without realising their guilt. What they all have in common is that they want to shut out their responsibility: *Then close the purple eyelids/And hide the eyes in daze*. The

world looks away, the guilt grows. But the numbness only lasts for a certain time – just as a weekend full of music and close-knit souls can only temporarily dull the pain of what is going wrong in our world.

What we ultimately do: we carve memories into our very being; we carry the pain of this world within us. The shards tear wounds into our bodies: *I carved a map along my skin/It takes me to the start*. Pain is our map of life; it guides us and shapes the landscapes of our souls. There are paths we do not wish to tread again, but also paths that awaken in us a pain at memories that are slowly slipping away. One must always distinguish between physical and psychological pain – one can cause the other or heal it. The image Incirrina uses here, with a map that leads us back to the beginning of all being, is an image that etches itself into my own soul; it is one so powerful as I have rarely encountered.

I am now looking out of the window and watching the landscape of the soul pass by. Just under a year has passed since I was in the place to which my inner compass keeps leading me back. The world in Leipzig over the Whitsun weekend is the antithesis of a world that has forgotten how to connect. It is a beginning imbued with a magical spell – that place where I learnt to be: I have arrived where distance becomes meaningless. In the depths of my heart (*where distance has no meaning*).

<sup>[1]</sup> Alle nachfolgenden Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus: Incirrina: «Diver». In: *Trace* (29. Mai 2026).

<sup>[2]</sup> Grausame Töchter: «Ratten». In: *Get your Overdose* (2025).

<sup>[3]</sup> Daniel Knutz: «Bats vs Rats» (2024)